

Nils Müller-Scheeßel

»Forschungsgeschichte« einmal anders: Soziale, politische und ökonomische Einflüsse auf Ausgrabungen in ältereisenzeitlichen Grabhügeln Süddeutschlands*

Zusammenfassung:

Über den sozialen und gesellschaftlichen Kontext einer grundlegenden archäologischen Tätigkeit – der Ausgrabung – ist trotz eines in den letzten Jahren verstärkten wissenschaftsgeschichtlichen Interesses noch relativ wenig bekannt. Anhand einer ursprünglich nicht wissenschaftsgeschichtlich orientierten Datensammlung zu ältereisenzeitlichen Bestattungsplätzen in Baden-Württemberg und Bayern diskutiert der vorliegende Beitrag die Ausgrabungsfrequenzen und die soziale Herkunft der Ausgräber zwischen 1800 und 2000. Es lassen sich vier Hauptphasen herausarbeiten, die stark mit großpolitischen Ereignissen und schwerwiegenden konjunkturellen Einschnitten (u.a. 1. und 2. Weltkrieg, Weltwirtschaftskrise) korrelieren. Während sich die erste Ausgräbergeneration hauptsächlich aus dem adeligen oder geistlichen Milieu rekrutierte, dominieren ab 1880 Ausgräber mit einem bürgerlichen Hintergrund. Ferner wird deutlich, dass die zwischen Baden-Württemberg und Bayern bestehenden strukturellen Unterschiede auch Auswirkungen auf den Kreis der Ausgräber und ihre zeitlichen Tätigkeitsschwerpunkte hatten. Der Beitrag schließt mit methodologischen Bemerkungen zum Stellenwert fachspezifischer wissenschaftsgeschichtlicher Arbeiten von Historikern und Archäologen.

Schlüsselwörter: Forschungsgeschichte; Ausgrabungswesen; soziales und politisches Umfeld; Süddeutschland

Another History of the Discipline: Social, Political and Economic Influences on Archaeological Excavations In Iron Age Tumuli in Southern Germany

Abstract:

Despite a growing interest in the history of archaeology during the last years still relatively little is known about the social context of the basic archaeological activity of excavating.

* Ich danke den Herausgeberinnen Wiebke Rohrer und Katrin Reichenbach für die Einladung zur Tagung und Barbara Sasse-Kunst, Madrid, für hilfreiche Hinweise sowie den Tagungsteilnehmern – insbesondere Ulrich Veit, Leipzig – für die angeregte Diskussion und weitere Tipps. Ferner habe ich Sabine Rieckhoff, Frank Nikulka und einem weiteren anonymen Gutachter für umfangreiche konstruktive Kritik an einer früheren Version des Textes zu danken. Insbesondere erstere hat mit ihrer Kritik dazu beigetragen, dass ich meiner Argumentation in Teilen eine andere Richtung gegeben habe.

With the help of a compilation of data concerning cemeteries of the Early Iron Age in Baden-Württemberg and Bavaria, which was originally not meant to be used for historical research, this article discusses the excavation frequencies and the social origin of excavators between 1800 and 2000. Four main phases that strongly correlate with large-scale political and economic events (e.g. 1st and 2nd World War, Great Depression) can be distinguished. While the first excavators' generation was recruited primarily from the nobility or clergy, from 1880 onwards excavators with a middle-class background dominate. The article closes with methodological remarks on the relationship of historians and archaeologists in working towards a history of archaeology.

Keywords: History of research; excavations; social and political context; Southern Germany

Einleitung

Ein Kapitel »Forschungsgeschichte« ist fester Bestandteil nahezu jeder archäologischen monographischen Materialvorlage. Darin wird im Allgemeinen kurz abgehandelt, welche Personen wann welche archäologischen Objekte erforscht – d. h. meist: ausgegraben – haben. Solche Kapitel sind vorwiegend deskriptiv und haben deshalb fast ausschließlich quellenkritischen Charakter: Sie wollen darlegen, wie der Forschungsstand vor Beginn der eigenen Arbeiten war und welche Einschränkungen durch die bisherige Forschungspraxis bei der Auswertung zu erwarten sind. Ihr Anspruch ist nicht, zu einer Wissenschaftsgeschichte der Archäologie beizutragen, d. h. sie thematisieren nicht die archäologische Praxis oder die Einbettung der Archäologie in das zeitgenössische gesellschaftliche Umfeld. Dieser geläufige Umgang mit »Forschungsgeschichte« soll hier keineswegs rundweg kritisiert werden; vielmehr will ich anhand eines Beispiels aufzeigen, wie ohne großen Mehraufwand in einer Arbeit, die sich ansonsten ausschließlich mit genuin archäologischen Quellen beschäftigt, mit »forschungsgeschichtlichen« Daten ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Archäologie geleistet werden kann.

Ferner füllt der Beitrag eine Lücke in methodischer und inhaltlicher Hinsicht: Die meisten wissenschaftsgeschichtlichen Arbeiten sind entweder ideengeschichtlichen oder biographischen Charakters, d. h. sie nähern sich der Fachgeschichte entweder über Konzepte (maßgeblich nach wie vor Trigger 1989; in diesem Band z.B. M. Fernández-Götz/García Fernández, F. Link) oder über einzelne Individuen, deren Tun und Denken analysiert wird. Im Gegensatz dazu bedient sich der vorliegende Beitrag eines wesentlich umfangreicheren Datensatzes. Nicht einzelne Individuen stehen hier im Vordergrund, sondern ganze Forscherkohorten. Entsprechend sind Analyse und Auswertung wesentlich stärker quantitativ orientiert als sonst in wissenschaftsgeschichtlichen Arbeiten meist üblich. Außerdem geht es hier nicht um abstrakte Konzepte, sondern um die soziale und gesellschaftliche Einbettung eines entscheidenden Teils archäologischer Praxis: dem Ausgrabungswesen. Der soziale Kontext archäologischen Arbeitens ist bisher weitgehend unbeachtet geblieben; die umfassendste Arbeit dazu stammt nach wie vor von K. Hudson (1981; s. a. Kristiansen 1981; Patterson 1986; 1995).

Schließlich erübrigt sich bei diesem Vorgehen auch automatisch die Frage, ob Wissenschaftsgeschichte von den »Betroffenen«, also den Archäologen, oder von Fachleuten, also Historikern, erarbeitet werden sollte: Beide können substantielle Beiträge leisten.

Quellengrundlage

Grundlage des vorliegenden Beitrags ist eine Datenaufnahme aller bekannten ältereisenzeitlichen, d. h. hallstattzeitlichen, Bestattungsplätze innerhalb Baden-Württembergs und Bayerns (Müller-Scheeßel im Dr.). Primäres Ziel der zugrunde liegenden Arbeit war die Analyse des Bestattungswandels anhand modern ausgegrabener Gräberfelder.¹ Daneben wurden jedoch auch zu allen Nekropolen grundlegende weitere Informationen gesammelt, was mithilfe neuerer Kompilationen ohne großen Aufwand zu realisieren war. Diese Materialaufnahme beinhaltete neben Daten von primär archäologischem Interesse auch Informationen zu Art und Umfang der Aktivitäten an den Bestattungsplätzen und vor allem zu den Ausgräbern selbst: Aus der Literatur ist meist als Minimalinformation die Profession des Betreffenden zu entnehmen. Eine Kontrolle der der Sekundärliteratur entnommenen Informationen anhand der Ortsakten, der maßgeblichen Primärquelle, erfolgte nicht, da der dafür notwendige Aufwand angesichts des vordringlichen Forschungsinteresses nicht zu rechtfertigen gewesen wäre. Auch eine vertiefende Recherche zu einzelnen Ausgräbern war in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht zu leisten.² Dennoch bin ich überzeugt, dass als Resultat der Aufnahme ein Datenbestand zusammengekommen ist, der durch seine Masse interessante Einblicke in die gesellschaftliche Verankerung einer archäologischen Tätigkeit – der Ausgrabung – erlaubt.³

Generell kann man davon ausgehen, dass die Aktivitäten an den hallstattzeitlichen Bestattungsplätzen Süddeutschlands umso vollständiger dokumentiert wurden, je näher man der Gegenwart kommt. Zwar zeigen einige Ausgrabungen des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts bereits bemerkenswerte Standards der Dokumentation, die

1 Die Datenaufnahme erfolgte gemäß der heute gültigen Verwaltungseinheiten. Dadurch lassen sich gewisse Anachronismen in der Auswertung nicht vermeiden: So wurde das heutige Bundesland Baden-Württemberg in dieser Form erst 1952 gegründet. Vor dem ersten Weltkrieg war dessen Gebiet territorial weitgehend identisch mit dem Großherzogtum Baden, dem Königreich Württemberg sowie den preußischen Hohenzollerischen Landen. Um statistisch ausreichend große Zahlen zu erreichen, bietet es sich an, dem territorial wesentlich konstanteren Staat Bayern das heutige Gebiet Baden-Württembergs als Ganzes gegenüberzustellen. Verkürzend wird im Folgenden auf diesen Raum mit dem Kunstbegriff »Baden/Württemberg« verwiesen, wenn der Untersuchungszeitraum vor 1945 liegt, und ansonsten die heute gültige Bezeichnung benutzt.

2 Vgl. S. Wiegel 1994, 29 ff. für detailliertere, in erster Linie allerdings quellenkritische Informationen zu den Ausgräbern und ihren Ausgrabungsmethoden. Sein Interesse beschränkt sich zwar auf die Bronzezeit, doch waren die meisten Ausgräber an Objekten verschiedener Epochen tätig und viele Bestattungsplätze zudem mehrperiodig, so dass die Schnittmenge sehr groß ist.

3 Letztendlich bleibt die Beantwortung der Frage, inwiefern die hier vorgelegten Daten repräsentativ für das gesamte Ausgrabungswesen der betrachteten Zeitabschnitte sind, der subjektiven Einschätzung überlassen. Bis zum Vorliegen einer zweifellos noch ausstehenden umfassenderen Studie stellen sie aber m. E. den größten einschlägigen Datenbestand dar.

teilweise erst im 20. Jahrhundert überboten wurden, doch muss man für die frühe Zeit von einer hohen Dunkelziffer ausgehen, weshalb hier der willkürliche Schnitt um 1800 gesetzt wurde. Die Skala endet 2000, um sicherzustellen, dass die zeitgenössischen Ausgrabungen so vollständig wie möglich einbezogen sind. Somit umfasst der Betrachtungszeitraum exakt 200 Jahre, was für die Untersuchung von Veränderungen in der Ausgrabungspraxis einen mehr als ausreichenden Rahmen bereitstellt. Ferner wurde jede Ausgrabung als nur ein Eintrag gewertet, unabhängig von der – häufig nicht genau bekannten – Anzahl der Gräber bzw. Grabhügel, die pro Ausgrabung entdeckt bzw. ausgegraben wurden.

Ausgrabungsfrequenzen

Die zeitliche Entwicklung der Aktivitäten unterlag starken Schwankungen (Abb. 1). Im Zeitraum zwischen 1800 und 2000 lassen sich insgesamt vier Phasen verstärkter Grabungstätigkeiten feststellen, die durch drei kürzere Perioden getrennt werden, in denen die Aktivitäten nahezu zum Erliegen gekommen sind. Die erste Phase währt von ca. 1825 bis 1845, die zweite von ungefähr 1880 bis 1910, die dritte nimmt den Zeitraum von 1920 bis 1939 ein und die dritte schließlich den von 1950 bis 1990/2000. Bezüglich des letzten Abschnitts ist zu sagen, dass die Kurve um 1990 einen deutlichen Knick nach unten aufweist, der nur durch ein relativ schwaches Maximum danach aufgefangen wird. Ob hier tatsächlich ein deutlicher Einschnitt zu verzeichnen ist, wird sich erst durch eine zukünftige Fortschreibung des Diagramms zeigen.

Bei den »grabungsarmen« Phasen handelt es sich entsprechend um die Zeitabschnitte 1845–1880, 1910–1920 und 1939–1950. Zumindest für die letzteren beiden fällt eine Interpretation relativ leicht: Aufgrund der beiden Weltkriege konnten selbstverständlich kaum Grabungen stattfinden. Die Deutung der ersten »grabungsarmen« Periode erschließt sich jedoch nicht ähnlich unmittelbar: Auch wenn sie durch

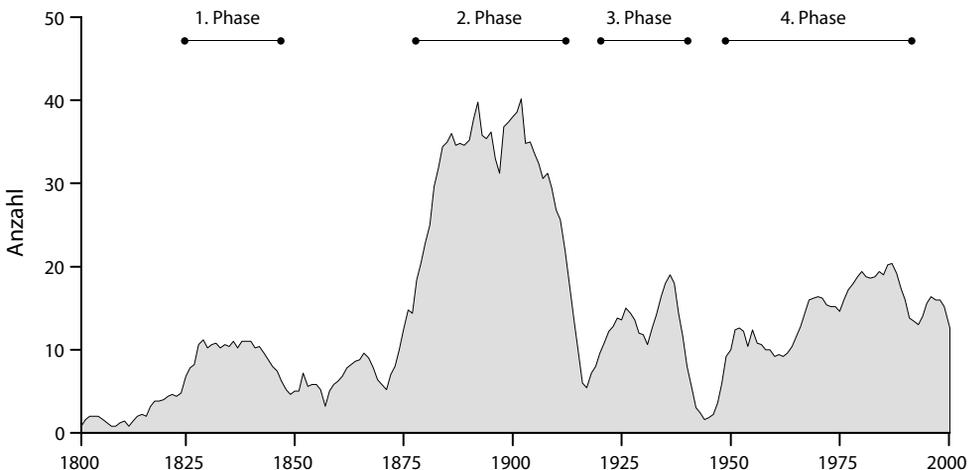


Abb. 1: Ausgrabungsaktivitäten an hallstattzeitlichen Bestattungsplätzen in Süddeutschland (Baden-Württemberg und Bayern) zwischen 1800 und 2000 (gleitendes Mittel über jeweils 5 Jahre).

politische Unruhen – Revolution von 1848 und anschließende Restauration – sowie mehrere Kriege – Deutsch-Dänischer Krieg 1864, Deutsch-Österreichischer Krieg 1866, Deutsch-Französischer Krieg 1870/71 – gekennzeichnet war, hatten diese Konflikte doch nicht das Ausmaß der beiden Weltkriege. Neben den teilweise sehr unterschiedlichen absoluten Maxima für die einzelnen Hauptphasen fallen außerdem auch in den Hochzeiten der Grabungsaktivitäten stärkere Schwankungen der Kurve auf, die nach einer Interpretation verlangen.

Insgesamt ergeben sich vier Deutungsmöglichkeiten für diese Schwankungen: Erstens könnten die Daten ungenau oder lückenhaft sein; die Schwankungen wären demnach ohne reale Grundlage. Zweitens könnten sich darin Unterschiede zwischen den Landesteilen widerspiegeln; auch dann wäre das Auf und Ab der Kurve eher Ausdruck der Überlagerung verschiedenartiger Verteilungen als anderweitig rational erklärbar. Drittens könnten sich im schwankenden Kurvenverlauf wechselnde Forschungsschwerpunkte bzw. Prioritäten der Denkmalpflege äußern. Und viertens könnte man ökonomische Ursachen für die Schwankungen verantwortlich machen, wobei eine Einwirkung in mehrfacher Weise vorstellbar wäre, z.B. in Form einer gestiegenen Nachfrage nach Ausstellungsstücken oder einer gesteigerten Bautätigkeit in Prosperitätszeiten, in einer reduzierten finanziellen Ausstattung der Denkmalpflege in Krisenzeiten etc. Diese Beispiele implizieren, dass man für die verschiedenen Zeitabschnitte vermutlich nach unterschiedlichen Ursachen forschen muss. Dass der spezifische Verlauf der gesamten Kurve nur von *einem* Parameter abhängt, erscheint ausgesprochen unwahrscheinlich. Im Folgenden sind die Daten weiter nach den modernen Bundesländern

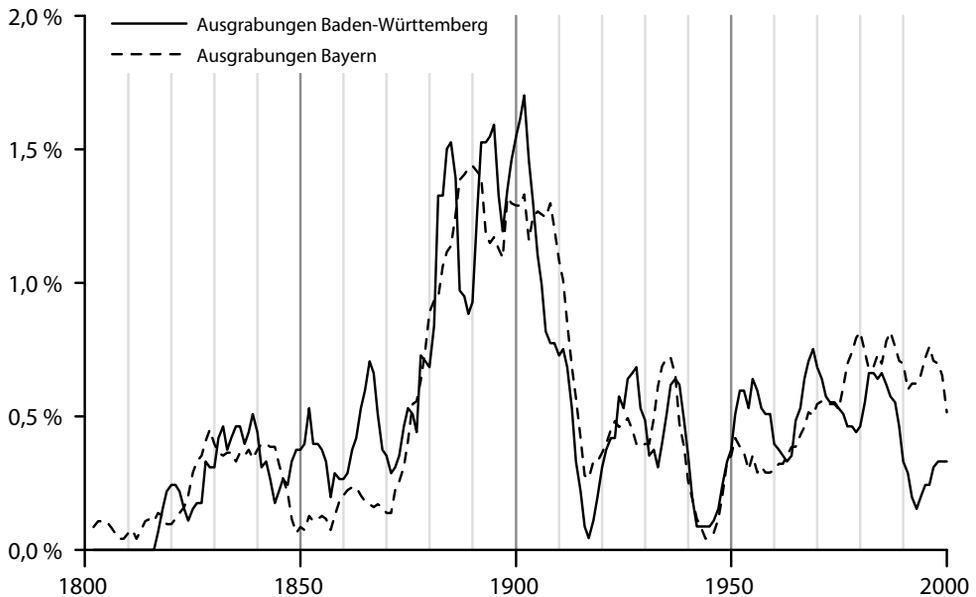


Abb. 2: Ausgrabungsaktivitäten an hallstattzeitlichen Bestattungsplätzen in Baden-Württemberg (N = 905) und Bayern (N = 1863) zwischen 1800 und 2000 (gleitendes Mittel des prozentualen Anteils über jeweils 5 Jahre).

Baden-Württemberg und Bayern aufgeschlüsselt, um einen besseren Einblick in Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Großregionen zu erhalten (Abb. 2).

Der statistische Vergleich der beiden Kurven für Baden-Württemberg und Bayern verdeutlicht, dass die oben skizzierten vier Hauptphasen auch für die beiden Länder getrennt ihre Berechtigung besitzen: Pearson's Produktmomentkorrelationskoeffizient r der absoluten Ausgrabungszahlen beider Landesteile pro Jahr liegt bei 0,648, was einer Signifikanz auf dem 0,001-Niveau entspricht. Dennoch bestehen auch deutliche Differenzen. So liegen Minima und Maxima im Einzelnen durchaus unterschiedlich; besonders ausgeprägt ist dies für den Zeitraum 1850–1870, wo für Bayern ein durchgehendes ›Ausgrabungstief‹ zu konstatieren ist, während in Baden/Württemberg in dieser Zeit mächtige Maxima auftreten. Auch in der Periode nach 1950 ist der Verlauf beider Kurven nicht kongruent, was insbesondere für die Zeit nach 1990 ins Gewicht fällt. Hier kommen Ausgrabungen hallstattzeitlicher Gräber in Baden-Württemberg fast gänzlich zum Erliegen. Ferner sind neben diesen ausgeprägten Unterschieden bei genauer Betrachtung zwischen den Maxima und Minima Baden-Württembergs und Bayern teilweise auch Phasenverschiebungen zu bemerken.

Ein Bland-Altman-Diagramm der prozentualen Rohwerte (nicht abgebildet) zeigt allerdings, dass statistisch signifikante Abweichungen zwischen Baden-Württemberg und Bayern nur in zwei Zeiträumen auftreten: einerseits in Phase 3 1926/1935 und gehäuft dann in Phase 2 zur ›Hochzeit‹ der Ausgrabungen zwischen 1880 und 1910. Betrachtet man nur diesen Zeitraum in hoher Auflösung (Abb. 3), so scheinen sich Berge und Täler ungefähr in einem 5-Jahresrhythmus abzulösen.

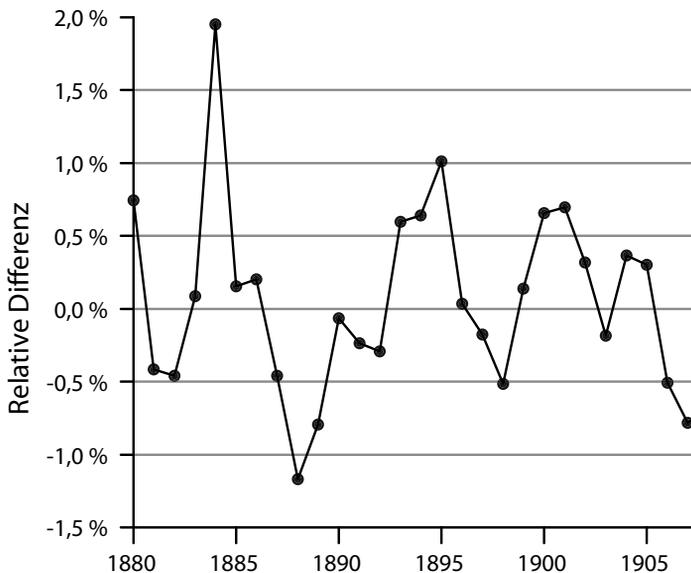


Abb. 3: Verhältnis der jeweiligen jährlichen prozentualen Anteile der Ausgrabungsaktivitäten an hallstattzeitlichen Bestattungsplätzen in Baden/Württemberg und Bayern zwischen 1880 und 1910 nach der Formel: $(\text{Baden/Württemberg} - \text{Bayern}) / ((\text{Baden/Württemberg} + \text{Bayern}) / 2)$.

Makroökonomische Entwicklung

Während also die Kurven von Baden-Württemberg und Bayern insgesamt einen ähnlichen Verlauf zeigen, erweisen sich im Detail erstaunliche Unterschiede. Diese zeigen – besonders für Phase 2 – jedoch ein so deutliches Muster, dass eine Fehler- oder Lückenhaftigkeit der Daten m. E. ausgeschlossen werden kann. Da sich ihre Interpretation nicht aus den Kurven selbst ergeben kann, werden im Folgenden – soweit vorliegend – ökonomische Parameter für ausgewählte Zeitabschnitte hinzugenommen. Hiermit soll geprüft werden, ob und inwieweit die Ausgrabungsaktivitäten von den wirtschaftlichen Gegebenheiten beeinflusst wurden.

Als erste Periode wurde die Zeit zwischen 1840 und 1875 gewählt, in der – wie oben hervorgehoben – merkliche Unterschiede in den Kurven Baden-Württembergs und Bayern festzustellen sind. Als vermutlich aussagekräftigster Konjunkturindikator fiel die Wahl auf die Wachstumsrate der Kapitalrendite preußischer Eisenbahnen⁴, deren Kurve eine deutliche Zyklizität zeigt (Abb. 4). Ihre markantesten Einbrüche 1846 und 1873 gehen mit der Strukturkrise der 1840er Jahre und dem so genannten »Gründerkrach« von 1873 einher (Tilly 1990, 9 ff.; 83), doch auch zwischen diesen beiden Eckdaten sind zwei Konjunkturdelten zu beobachten (1858/59 und 1867), von denen die erste in die Zeit der so genannten »Ersten Weltwirtschaftskrise« von 1857 bis 1859 fällt (Wehler 1995, 94 f.). Die zweite Delle korreliert mit der »Krise« von 1866, die von H.-U. Wehler (ebd. 96) allerdings nur als »rasch überwundene ›Zäsur« im fortlaufenden Wachstumszyklus« bezeichnet wird. Im Vergleich mit den Ausgrabungsaktivitäten zeigen sich bis ca. 1860 durchaus starke Übereinstimmungen, so etwa der Einbruch um 1845 in Baden/Württemberg (der in Bayern etwas verzögert einsetzt) und das Maximum zwischen 1850 und 1855, das in Bayern aber kaum merklich ausfällt. Auch die Rezessionsphase um 1858 findet sich in den Ausgrabungsdaten reflektiert, danach aber divergieren die Kurven. Während die Kurve für Bayern zwar immer noch auf niedrigem Niveau verharrt, aber mit der Wachstumsrate der Kapitalrendite konvergent verläuft, ist für die baden/württembergischen Daten eine Phasenverschiebung von ca. 4 Jahren zu beobachten, so dass die konjunkturellen Tief- und Hochphasen von 1867 und 1870 in Baden/Württemberg mit besonders hohen bzw. niedrigen Aktivitätsfrequenzen einhergehen. Womit dieses zusammenhängt, muss vorerst offen bleiben. Schließlich ist zu vermerken, dass der »Gründerkrach« in den Ausgrabungsdaten keinen Widerhall findet; der Tiefpunkt in den baden/württembergischen und bayerischen Datensätzen 1871 dürfte vielmehr mit dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 korrelieren, während dem – ähnlich wie später zu Weltkriegszeiten – vermutlich kaum Ausgrabungen möglich gewesen sind.

Direkte volkswirtschaftliche Indizes, die einen Vergleich zwischen Baden/Württemberg und Bayern ermöglichen würden, fehlen leider. Nimmt man jedoch die Getreidepreise in Bayern und Baden, die zwischen 1815 und 1850 einen fast deckungsgleichen

4 Tilly 1990, 228 Abb. 4. – Erst nach Fertigstellung des Artikels ist mir die Datenbank HISTAT von GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften zur Kenntnis gekommen (<http://www.histat.gesis.org/>). Jedoch scheinen auch die dort abgelegten direkten Wirtschaftsindikatoren für Deutschland nicht vor 1850 zurückzugehen. Einige der Indizes zeigen einen von den hier benutzten Datenserien durchaus abweichenden Kurvenverlauf, wenn auch die großen Einschnitte erhalten bleiben.

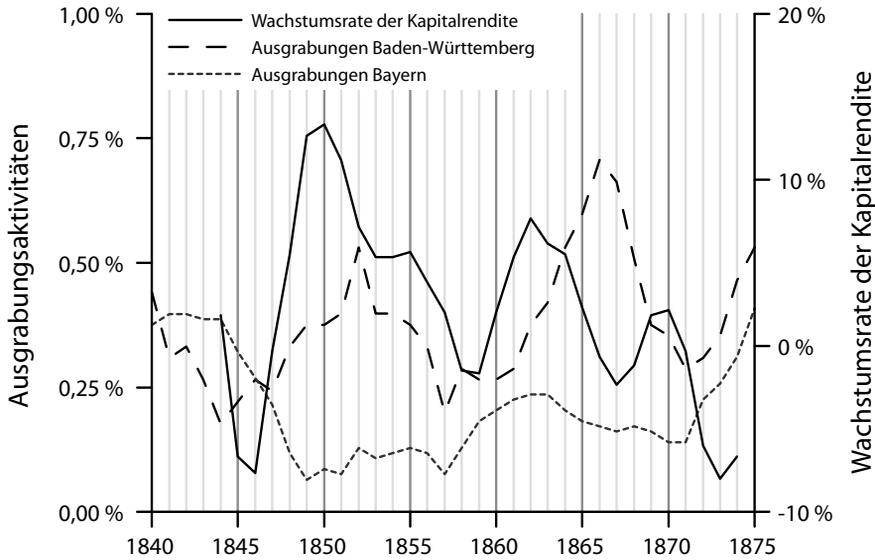


Abb. 4: Ausgrabungsaktivitäten an hallstattzeitlichen Bestattungsplätzen in Baden/Württemberg und Bayern zwischen 1840 und 1875 (gleitendes Mittel des prozentualen Anteils über jeweils 5 Jahre) sowie Wachstumsraten der Kapitalrendite preußischer Eisenbahnen (gleitendes Mittel über 3 Jahre der Daten nach Tilly 1990, 228 Abb. 4, verändert).

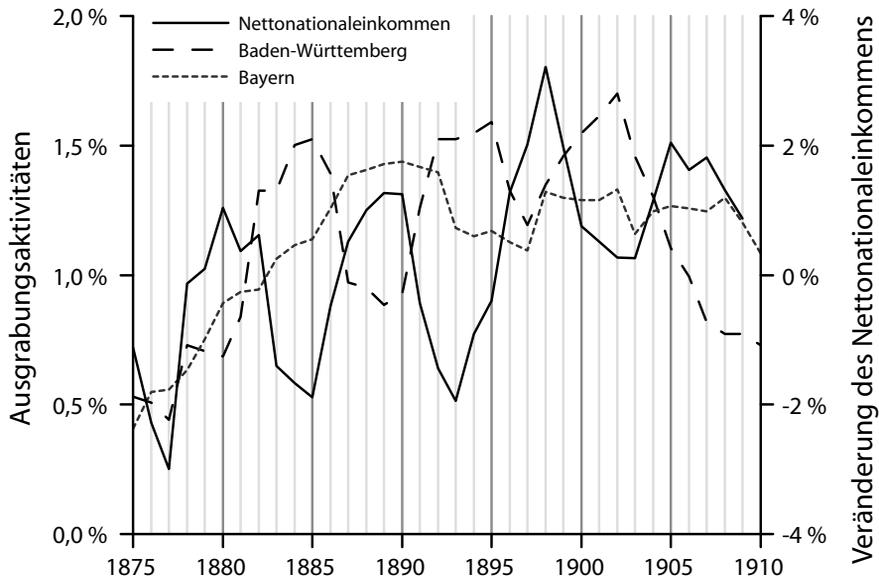


Abb. 5: Ausgrabungsaktivitäten an hallstattzeitlichen Bestattungsplätzen in Baden/Württemberg und Bayern zwischen 1875 und 1910 (gleitendes Mittel des prozentualen Anteils über jeweils 5 Jahre) sowie prozentuale Veränderung des preisbereinigten Nettonationaleinkommens Deutschlands zu Marktpreisen zum jeweiligen Vorjahr (gleitendes Mittel über 5 Jahre der Daten nach Tilly 1990, 230 Abb. 6 unten [dort als »Nettosozialprodukt« bezeichnet], verändert).

Verlauf zeigen (Berger/Spoerer 2001; nicht abgebildet), als Maßstab, so lassen sich die Unterschiede zwischen den Landesteilen nicht direkt ökonomisch erklären.

Für den zweiten Beobachtungszeitraum von 1875 bis 1910 sieht die Datenlage wesentlich besser aus: Mit dem Nettonationaleinkommen liegt ein konjunktureller Indikator vor, wie er auch heute noch gebräuchlich ist (Abb. 5). Die Konjunkturzyklen fallen entsprechend deutlicher aus; im Abstand von 3–5 Jahren wechseln sich konjunkturelle Gunst- und Ungunstphasen ab; ein Zyklus dauert jeweils 8–9 Jahre. Auf den schweren Einbruch im Nachgang des »Gründerkrachs« (Talsole 1877) und weitere Einbrüche 1885 und 1893 folgt ab 1895 eine Zeit wirtschaftlicher Prosperität, die im Großen und Ganzen bis 1914 anhält (Tilly 1990, 83). Kleinere »Dellen« sind lediglich 1902/03 und 1908/09 zu beobachten (ebd. 84). Der Vergleich mit den Ausgrabungsaktivitäten in Baden/Württemberg und Bayern im gleichen Zeitraum, in den ja – wie oben betont – die Phase mit der absolut größten Zahl an Ausgrabungen fällt – liefert ein frappierendes Ergebnis, das allerdings für Baden/Württemberg und Bayern konträr ausfällt: Ab 1880 verläuft die Konjunkturkurve und diejenige der Ausgrabungsaktivitäten in Südwestdeutschland komplett gegenläufig, d. h. dass konjunkturelle Hochphasen mit verminderten Grabungsaktivitäten einhergehen und umgekehrt. Hier scheint sich also der Trend fortzusetzen, der bereits für die vorhergehende Periode ab 1860 zu beobachten ist (s. o.). Für Bayern lässt sich dagegen das Gegenteil festhalten: Der Ausschlag der Aktivitäten an hallstattzeitlichen Bestattungspätzen korreliert stark mit den konjunkturellen Schwankungen, auch wenn die Übereinstimmung nicht durchweg so eindeutig ausfällt wie für Baden/Württemberg. Demnach könnte sich die oben festgestellte Zyklizität der baden-württembergischen und bayerischen Aktivitäten (Abb. 3) aus ihrem Bezug zu den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen erklären, wobei es aber in den beiden Landesteilen zu vollkommen unterschiedlichen Reaktionen gekommen wäre. In Bayern wären bevorzugt wirtschaftliche Gunstphasen für Ausgrabungen genutzt worden, während man in Baden-Württemberg vor allem während Rezessionsphasen Grabhügel »schlachtete«.

Nach den Daten bei Hoffmann/Müller 1959 verläuft die Kurve der Veränderung des Volkseinkommens pro Kopf für Baden zwischen 1885 und 1913 (nicht abgebildet) weitgehend kongruent zu der hier abgebildeten Entwicklung des Nationaleinkommens. Für Bayern und Württemberg sind leider nicht ähnlich lange Zeitabschnitte erfasst, so dass ein Vergleich nicht möglich ist. Zumindest scheint auch in diesem Fall ein direkter Zusammenhang zwischen den Unterschieden in den Ausgrabungsfrequenzen und der wirtschaftlichen Entwicklung unwahrscheinlich.

Auf eine detailliertere Auseinandersetzung mit der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wird an dieser Stelle verzichtet; zu deutlich korreliert der Einschnitt um 1930 mit der Weltwirtschaftskrise, die bekanntermaßen auch Deutschland hart getroffen hat (Abb. 6). Weshalb auch in diesem Fall zwischen Baden/Württemberg und Bayern eine Phasenverschiebung zu beobachten ist – zu einer Zeit, als die geregelte Denkmalpflege die Ausgrabungen bereits fast vollständig dominierte –, lässt sich mit Wirtschaftsdaten nicht erklären. Nimmt man das Steueraufkommen als Maßstab (Petzina 1976, Tab. 2a, jeweils Durchschnitt der Oberfinanzbezirke Baden und Württemberg bzw. München, Nürnberg und Würzburg; nicht abgebildet), verläuft auch für diesen Zeitabschnitt die wirtschaftliche Entwicklung zwischen beiden Regionen vollkommen kongruent. Nach

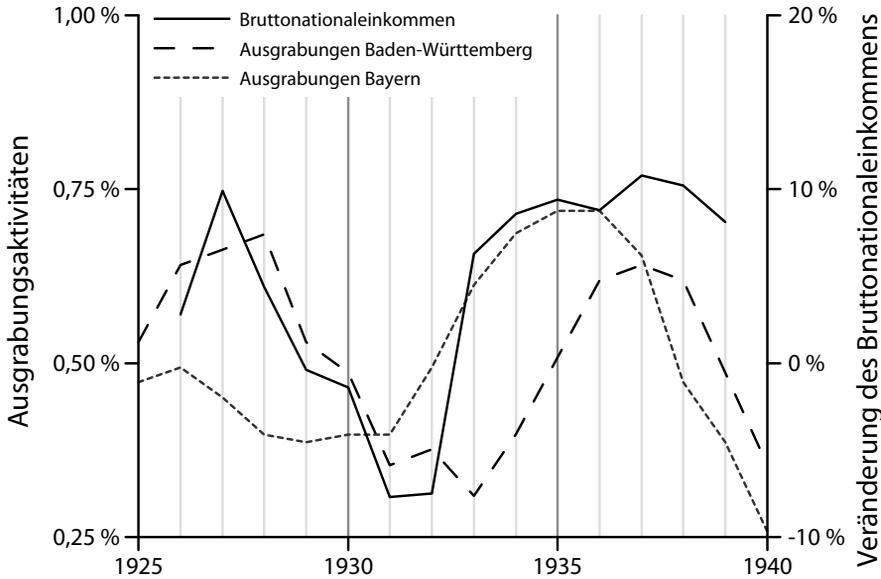


Abb. 6: Ausgrabungsaktivitäten an hallstattzeitlichen Bestattungsplätzen in Baden/Württemberg und Bayern zwischen 1925 und 1940 (gleitendes Mittel des prozentualen Anteils über jeweils 5 Jahre) sowie prozentuale Veränderung des preisbereinigten Bruttonationaleinkommens Deutschlands zum jeweiligen Vorjahr (Daten nach Räth 2009, 206 Tab. 2 [dort als »Bruttosozialprodukt« bezeichnet]).

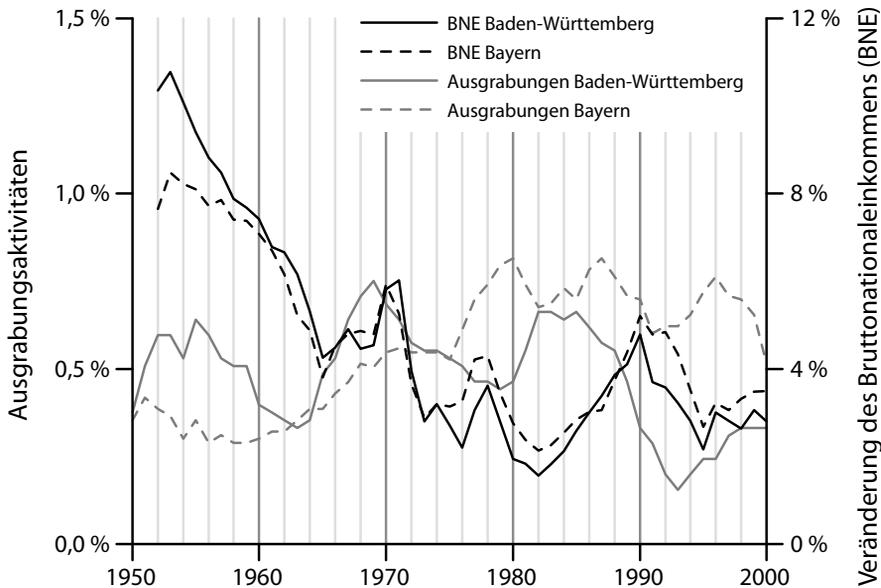


Abb. 7: Ausgrabungsaktivitäten an hallstattzeitlichen Bestattungsplätzen in Baden-Württemberg und Bayern zwischen 1950 und 2000 (gleitendes Mittel des prozentualen Anteils über jeweils 5 Jahre) sowie prozentuale Veränderung des preisbereinigten Bruttonationaleinkommens Baden-Württembergs und Bayerns zum jeweiligen Vorjahr (gleitendes Mittel über jeweils 5 Jahre, nach Daten des Arbeitskreises »Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder«, http://www.statistik-portal.de/Arbeitskreis_VGR/).

den Kurvenverläufen in Abbildung 6 scheint sich jedoch die baden/württembergische Denkmalpflege erst deutlich später als die bayerische von der Wirtschaftskrise erholt zu haben.

Die letzte betrachtete Periode umfasst den Zeitraum von 1950 bis 2000. Das hierfür vorliegende Datenmaterial ist exzellent, da nunmehr auch für Baden-Württemberg und Bayern getrennt erhobene Datensätze zur konjunkturellen Entwicklung in den jeweiligen Bundesländern existieren (Abb. 7). Im Vergleich der beiden Kurven zeigt sich wiederum, wie eng die wirtschaftlichen Prozesse beider Länder zusammenhängen. Gemeinsam mit der relativen Frequenz der Ausgrabungsaktivitäten betrachtet, erhält man allerdings den Eindruck, dass für diesen Zeitraum der Zusammenhang zwischen dem gesamtwirtschaftlichen Auf und Ab und der Zahl der Ausgrabungen am geringsten ausgeprägt ist. Bis ungefähr 1970 harmonisieren alle vier Kurven noch relativ gut miteinander, für den Zeitraum der nächsten 20 Jahre scheint jedoch kein unmittelbarer kausaler Zusammenhang zwischen Ausgrabungsfrequenzen und konjunktureller Entwicklung erkennbar. Insbesondere die Rezessionsphase Anfang der 1980er Jahre überstand die archäologische Denkmalpflege offenbar relativ unbeschadet. Erst der wirtschaftliche Einbruch Anfang der 1990er Jahre scheint sich wieder in den Ausgrabungsdaten widerzuspiegeln.

Allerdings ergibt sich eine interessante Beobachtung aus dem Vergleich der Kurven beider Länder innerhalb der jeweiligen Datensätze: Was die wirtschaftliche Entwicklung angeht, so steht Baden-Württemberg bis ungefähr 1973 bis auf eine Ausnahme stets besser da als Bayern; dieses Verhältnis dreht sich allerdings nach 1973 um, jetzt ist es Bayern, das bis auf eine Ausnahme die besseren wirtschaftlichen Daten vorzuweisen hat. Dieselbe Entwicklung findet sich interessanterweise bei den archäologischen Kurven wieder: Bis ungefähr 1974 führte die baden-württembergische Denkmalpflege – relativ gesehen – bis auf eine Ausnahme stets mehr Ausgrabungen an hallstattzeitlichen Bestattungsplätzen durch, danach ist es auch hier Bayern, das die Statistik anführt. Trotz aller Unterschiede zwischen den Kurven der wirtschaftlichen und archäologischen Indikatoren scheint also hinsichtlich der Nachkriegsdaten doch ein subtiler Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Prosperität eines Bundeslandes und der Zahl der dort durchgeführten Ausgrabungen zu bestehen, zumindest soweit es Baden-Württemberg und Bayern betrifft.

In dem Zeitraum davor fehlen ähnlich verlässliche Berechnungen auf der Ebene der Einzelstaaten Baden, Württemberg oder Bayern. Soweit Indikatoren vorliegen, scheinen sie, wie gezeigt, jeweils zu belegen, dass die kleineren volkswirtschaftlichen Berge und Täler von den Einzelstaaten in einem erstaunlichen Gleichschritt durchlaufen wurden. Obwohl also die großen Krisen durchaus ihren Widerhall in den Ausgrabungsdaten finden, lassen sich die festgestellten Unterschiede zwischen Baden-Württemberg und Bayern nicht direkt ökonomisch erklären. Dies gilt insbesondere für die mehrfach hervorgehobenen Phasenverschiebungen. Ein indirekter Einfluss scheint zwar durchaus wahrscheinlich, allerdings müssen noch weitere Faktoren hinzutreten sein, die zu den Verschiebungen geführt haben. Ein solcher Faktor könnte im sozialen Hintergrund der Ausgräber zu suchen sein.

Sozialer Hintergrund der Ausgräber

Dass der soziale Hintergrund der Ausgräber ein lohnendes Forschungsziel darstellen könnte, ergibt sich aus der Tatsache, dass zwischen den Landesteilen Baden, Württemberg und Bayern bis weit in das 20. Jahrhundert bedeutende strukturelle Unterschiede bestanden, die sich nicht auf die wirtschaftliche Situation reduzieren lassen. Dies wird schlaglichtartig an den Zahlen der Beschäftigten im primären, sekundären und tertiären Sektor deutlich (Abb. 8). Bekanntermaßen nimmt während der Industriellen Revolution und danach der Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft zugunsten des Dienstleistungssektors und vor allem der Industriearbeiterschaft ab (Henning 1995, 17 ff.). Diese Entwicklung findet sich auch in Süddeutschland reflektiert. Baden und Württemberg weisen für die drei Erhebungszeitpunkte 1882, 1895 und 1907 sehr ähnliche Zahlenverhältnisse hinsichtlich der drei Arbeitssektoren auf. Bayern jedoch scheint der baden/württembergischen Entwicklung mehr als zehn Jahre »hinterherzuhinken«, 1907 weist es beispielsweise eine Beschäftigungsstruktur auf, wie sie die westlichen Nachbarn bereits 12 Jahre zuvor erreicht hatten. Dies äußert sich in einem 10% höheren Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft und einem entsprechend 10% niedrigeren Anteil bei der Industriearbeiterschaft. Die Industrialisierung war in Baden/Württemberg offensichtlich bereits weiter fortgeschritten als in Bayern, das sich einen stärker agrarisch geprägten Charakter bewahrte. Es bleibt die Frage, ob diese strukturellen Unterschiede als Erklärung für die Differenzierung bei den Ausgrabungsfrequenzen herangezogen werden können.

Um Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der Ausgräber⁵ darstellen zu können, wurden zwei Zeitscheiben von jeweils 30 Jahren Länge aus wichtigen Phasen der Grabungsaktivitäten ausgewählt. Die erste Zeitscheibe aus den Jahren 1820 bis einschließlich 1849 fällt in die Zeit des ersten Booms der Ausgrabung eisenzeitlicher Grabhügel; die zweite Phase wird durch die Jahre 1880 bis einschließlich 1909 repräsentiert. Für die erste Zeitscheibe besitzen wir für 66 von insgesamt 252 Kampagnen Informationen zum Beruf der Ausgräber, für die zweite sind es sogar 391 von 1030 Ausgrabungen, d. h. von als einem Drittel bis einem Viertel der Ausgräber ist die Profession bekannt. Sofern eine Person an mehreren Kampagnen beteiligt war, wurde sie auch mehrfach gezählt. Schließlich wurden die Daten noch nach den beiden Landesteilen differenziert (Abb. 9; Tab. 1).

5 Zweierlei muss in Bezug auf die Ausgräber hervorgehoben werden: Erstens handelt es sich dabei um die Ausgrabungsleiter, die nicht einmal zwingend an den Ausgrabungen teilgenommen haben müssen. Zu den Ausgrabungsarbeitern sagt die herangezogene Literatur praktisch nichts aus; ich bezweifle auch, dass in den Ortsakten viele Informationen dazu zu finden sein werden. Dass sich beispielsweise Rechnungen von Arbeitergehältern überliefert haben (Müller-Scheeßel u.a. 2002, 313 Anm. 64), dürfte eher die Ausnahme darstellen, eine entsprechende Untersuchung ist aber in jedem Falle ein Forschungsdesiderat. Zweitens handelt es sich bei den Ausgräbern ausschließlich um Männer. Dass Frauen als Beobachterinnen an Ausgrabungen teilgenommen haben, die beispielsweise zur Belustigung als Wochenendaktivität durchgeführt wurden, darf man als sicher voraussetzen, aber dafür fehlen belastbare Zahlen. Eine Persönlichkeit wie die Herzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin (Maier 2002) gab es unter den Ausgräbern hallstattzeitlicher Grabhügeln Süddeutschlands m. W. nicht. Ausgrabungsleiterinnen tauchen erst im Rahmen einer bereits fest etablierten Bodendenkmalpflege auf (z.B. Adelheid Beck: Beck 1974; Nachruf: Kimmig 1980).

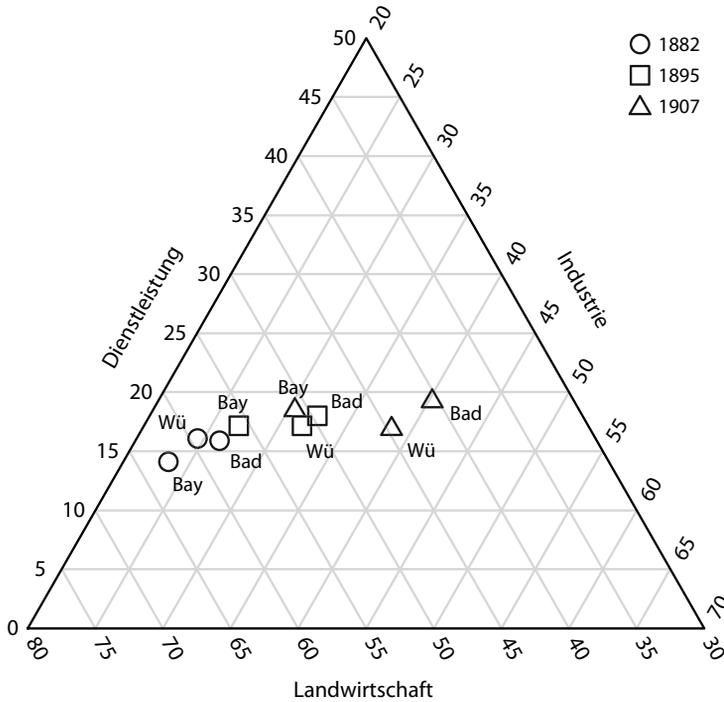


Abb. 8: Beschäftigungsstruktur Badens (Ba), Württembergs (Wü) und Bayerns (Bay) zu den Erhebungszeitpunkten 1882, 1895 und 1907 (Daten nach Tipton 1976).

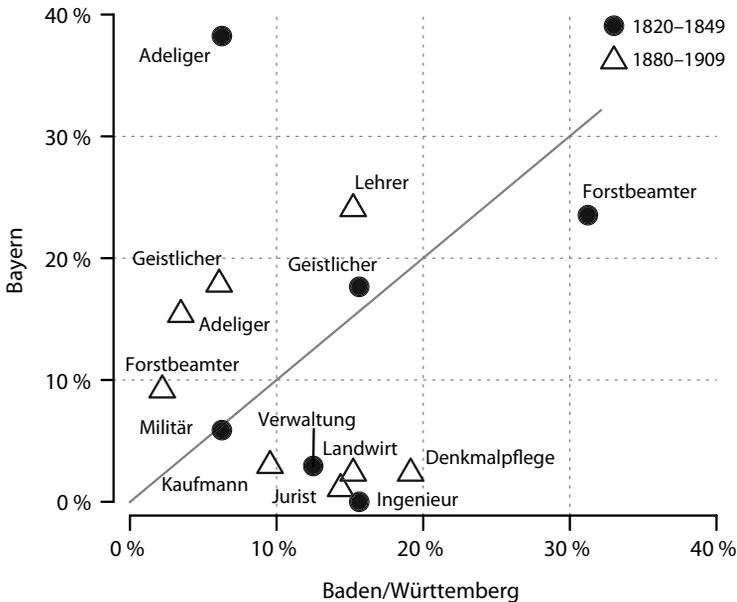


Abb. 9: Soziale Zusammensetzung der Ausgräber hallstattzeitlicher Bestattungsplätze in Baden/Württemberg und Bayern 1820-1849 und 1880-1909. Abgebildet sind nur Berufsgruppen, die für mehr als 10% des Grabungsaufkommens mit bekannter Ausgräbertätigkeit verantwortlich sind (für die Rohdaten s. Tab. 1).

	Baden-Württemberg		Bayern		Summe
Tätigkeit	1820–1849	1880–1909	1820–1849	1880–1909	
Adeliger	2	8	13	25	48
Apotheker	0	3	0	8	11
Arzt	0	10	0	4	14
Denkmalpflege	0	44	0	4	48
Forstbeamter	10	5	8	15	38
Geistlicher	5	14	6	29	54
Großgrundbesitzer	1	0	0	1	2
Handwerker	0	8	0	7	15
Ingenieur	5	5	0	5	15
Jurist	0	33	3	2	38
Kaufmann	1	22	0	5	28
Landwirt	0	35	0	4	39
Lehrer	2	35	1	39	77
Militär	2	6	2	11	21
Verwaltung	4	2	1	2	9
Summe	32	230	34	161	457

Tab. 1: Soziale Zusammensetzung der Ausgräber hallstattzeitlicher Bestattungsplätze in Baden-Württemberg und Bayern 1820–1849 und 1880–1909 (s. a. Abb. 9).

Diese Gegenüberstellung führt zu relativ offensichtlichen Schlussfolgerungen: In der ersten Zeitscheibe dominieren Förster, Adlige und Geistliche, d. h. Pfarrer, dazu kommen in geringerem Maße Ingenieure, Amtspersonen oder Offiziere. Klassische bürgerliche Berufe wie Lehrer oder Juristen sind noch kaum vertreten. Dabei sind Ingenieure und Vertreter der Administrative vor allem in Baden/Württemberg tätig geworden, während in Bayern mehr als ein Drittel der frühen Ausgrabungen von Adeligen durchgeführt wurde. Forstbeamte, Geistliche und Militärangehörige waren in Baden-Württemberg und Bayern für ungefähr gleiche Anteile der durchgeführten Ausgrabungen verantwortlich.

Dieses Bild ändert sich in der zweiten Zeitscheibe radikal: In dieser Phase wurden die meisten Ausgrabungen von Personen mit bildungsbürgerlichen Berufen durchgeführt. Zwar gibt es immer noch zahlreiche ausgrabende Adlige, Förster und Pfarrer, doch die meisten Ausgrabungen werden von Lehrern, Juristen und Apothekern durchgeführt. Dazu kommen auch Ausgräber mit eher einfacher Bildung wie Handwerker und vor allem Landwirte. Schließlich wird in dieser Zeit auch die Denkmalpflege bereits merklich tätig. Die Anteile der jeweiligen Gruppen sind allerdings für Baden/Württemberg und Bayern sehr unterschiedlich: Die dominanten Ausgräber der ersten Phase – Adlige, Forstbeamte und Geistliche – finden sich jetzt fast nur noch in Bayern, während die bürgerlichen Berufsgruppen der Juristen und Kaufleute bevorzugt in Baden-Württemberg aktiv wurden. Auch die Ausgrabungen, die man denkmalpflegerisch verantworten nennen könnte, finden sich in Südwestdeutschland in stärkerem Maße. Gleiches gilt für die vermeintlich bildungsfernere Gruppe der Landwirte. Aus diesem Schema scheren einzig die Lehrer aus, die in Bayern mit einem höheren

Prozentsatz vertreten sind als in Baden/Württemberg. Bürgerliche Ausgräber gab es also in der zweiten Periode auch in Bayern; festzuhalten bleiben jedoch die hohen Anteile der »klassischen« Ausgräber des älteren Zeitabschnitts (Geistliche, Adelige, Forstbeamte). Es liegt nahe, diese Differenzierung in der Zusammensetzung der Ausgräber mit den oben hervorgehobenen strukturellen Unterschieden zwischen Baden/Württemberg und Bayern in Verbindung zu bringen.

Aus der Beobachtung des gegenläufigen Kurvenverlaufs von konjunktureller Entwicklung und der Frequenz von Ausgrabungen in Baden/Württemberg ergibt sich ferner die Frage, ob eventuell einzelne Berufszweige während bestimmter wirtschaftlicher Rahmenbedingungen bevorzugt ausgräberisch tätig wurden. Zu diesem Zweck wurde der Zeitabschnitt zwischen 1880 und 1909, in dem insgesamt vier Zyklen von sich abwechselnden wirtschaftlichen Auf- und Abschwungphasen zu konstatieren sind (Abb. 5), gesondert betrachtet.⁶

In dieser Zeit wurden insgesamt 1030 Ausgrabungen durchgeführt, wobei 505 auf die insgesamt 15 Jahre mit Gunstphasen und 525 auf die 15 Jahre mit Ungunstphasen entfallen. Berücksichtigt man nur solche Ausgrabungen, bei denen der Beruf der Beteiligten bekannt ist, verstärkt sich das Ungleichgewicht zu 170 gegenüber 221. In Tabelle 2 sind die Tätigkeiten der Ausgräber den räumlich differenzierten konjunkturellen Hoch- und Tiefphasen gegenübergestellt. Die Spaltensummen reflektieren die in den Abbildungen 3 und 5 sichtbaren gegensätzlichen Tendenzen zwischen Baden/Württemberg und Bayern.⁷

Aus Abbildung 10a, die den relativen Anteil der Ausgräbergruppen pro Gunst- bzw. Ungunstphase an allen Grabungen eines Landesteils darstellt, ist zu ersehen, dass sich dieser statistisch signifikante Gegensatz wohl nicht auf die jeweilige soziale Zusammensetzung der Ausgräber zurückführen lässt. Fast alle häufiger vertretenen Gruppen zeigen eine für ihren Landesteil charakteristische Tendenz zu prozentual mehr Grabungen in Hochphasen für Bayern und Tiefphasen für Baden/Württemberg. Bereinigt man die Daten jedoch um diesen offenbar landesteiltypischen Faktor, indem man die Zahl der Ausgrabungen pro Gunst- bzw. Ungunstphase zugrunde legt, verschiebt sich das Bild (Abb. 10b). Nahezu neutral bezüglich der Konjunktur verhalten sich für beide Landesteile die Kategorie »Kaufmann« sowie »Forstbeamter« für Bayern und »Militär« für Baden/Württemberg. Tendenziell häufiger während der Ungunstphasen wurden Lehrer und Handwerker in beiden Landesteilen, Apotheker und Militärangehörige in Bayern sowie Juristen und Landwirte in Baden/Württemberg tätig. Umgekehrt gruben Adelige und Geistliche in beiden Landesteilen eher während der konjunkturellen Hochphasen aus; gleiches gilt für Ärzte und Vertreter der Denkmalpflege in Baden/Württemberg sowie Ingenieure in Bayern.

Sieht man von der Kategorie »Arzt« für Baden/Württemberg sowie »Militär« für Bayern ab, so kristallisiert sich ein deutliches Muster heraus: Adelige und Geistliche sowie die baden/württembergische Denkmalpflege arbeiteten überproportional häufig während der konjunkturellen Gunstphasen, während die bürgerlichen Gruppen

6 Dabei wurden die Zeitabschnitte 1880–1882, 1887–1890, 1896–1900 sowie 1905–1907 als wirtschaftliche »Hochs« und diejenigen von 1883–1886, 1891–1895, 1901–1904 sowie 1908–1909 als »Tiefs« definiert.

7 Ein χ^2 -Test der vier Spaltensummen 90, 140, 90 und 71 fällt mit einem p-Wert von 0,0011 sehr signifikant aus.

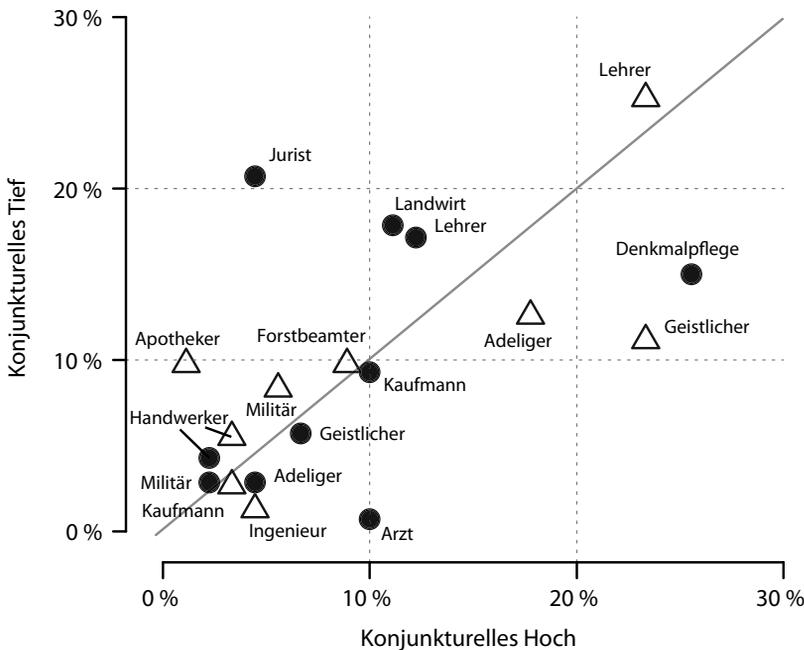
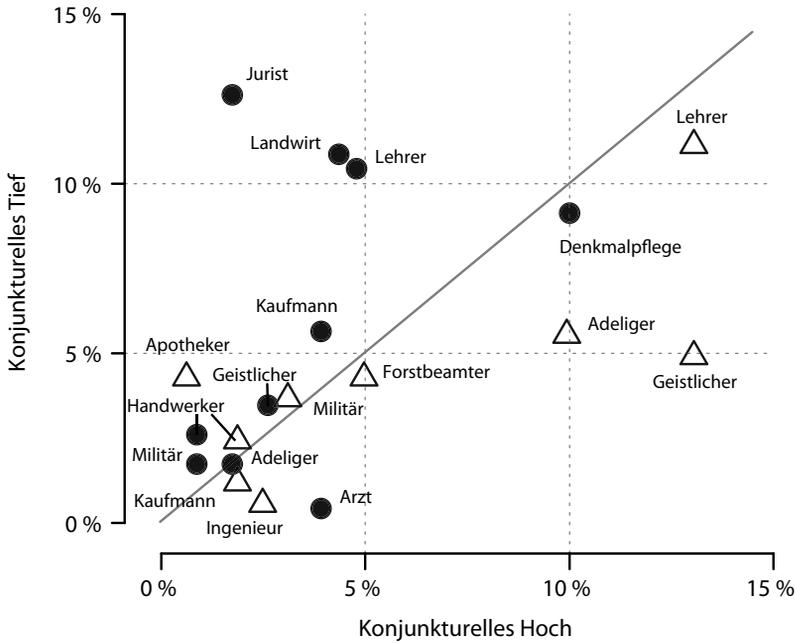


Abb. 10: Soziale Zusammensetzung der Ausgräber hallstattzeitlicher Bestattungsplätze in Baden/Württemberg und Bayern während konjunktureller Gunst- und Ungunstphasen zwischen 1880 und 1909. Dargestellt sind nur Berufsgruppen, die für mindestens 2,5% des Grabungsaufkommens eines Landesteils mit bekannter Ausgräbertätigkeit verantwortlich sind (Punkte – Baden/Württemberg; Dreiecke – Bayern; für die Rohdaten s. Tab. 2). a – relativer Anteil bezogen auf alle Grabungen eines Landesteils; b – relativer Anteil bezogen auf alle Grabungen eines Landesteils während der Gunst- bzw. Ungunstphasen.

Tätigkeit	Baden-Württemberg		Bayern		Summe
	Hoch	Tief	Hoch	Tief	
Adeliger	4	4	16	9	33
Apotheker	2	1	1	7	11
Arzt	9	1	4	0	14
Denkmalpflege	23	21	0	4	48
Forstbeamter	5	0	8	7	20
Geistlicher	6	8	21	8	43
Großgrundbesitzer	0	0	1	0	1
Handwerker	2	6	3	4	15
Ingenieur	1	4	4	1	10
Jurist	4	29	0	2	35
Kaufmann	9	13	3	2	27
Landwirt	10	25	2	2	39
Lehrer	11	24	21	18	74
Militär	2	4	5	6	17
Verwaltung	2	0	1	1	4
Summe	90	140	90	71	391

Tab. 2: Soziale Zusammensetzung der Ausgräber hallstattzeitlicher Bestattungsplätze in Baden-Württemberg und Bayern während konjunktureller Gunst- und Ungunstphasen zwischen 1880 und 1909 (zur Erläuterung s. Textanm. 7; s. a. Abb. 10).

mit Ausnahme der Kaufleute und der Ärzte in Baden/Württemberg, jedoch unter Einschluss der Handwerker und der Landwirte, offensichtlich Ungunstphasen bevorzugten. Diese Schlussfolgerung gilt aber, wie bereits betont, nur bereinigt um die jeweils landesteiltypische Tendenz.

Diskussion

Zusammengenommen zeichnen sich in den Aktivitäten an ältereisenzeitlichen Grabhügeln die politischen Ereignisse und wirtschaftlichen Bedingungen ihrer Zeit deutlich ab. Dies gilt für alle vier der oben herausgestellten Phasen erhöhter Grabungsaktivitäten, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Zusätzlich wird man den gesellschaftlichen Kontext berücksichtigen müssen, will man das Auf und Ab der Ausgrabungsfrequenzen erklären. Im Folgenden sollen die einzelnen Zeitphasen in umgekehrter chronologischer Reihenfolge noch einmal kurz in dieser Hinsicht diskutiert werden.

Am undeutlichsten, nämlich eher indirekt fällt die Übereinstimmung mit den wirtschaftlichen Bedingungen nach dem 2. Weltkrieg aus, d. h. in der vierten Phase der Grabungsaktivitäten; die genauen Interdependenzen zwischen der gesellschaftlichen Entwicklung und den Ausgrabungen an hallstattzeitlichen Bestattungsplätzen sind hier noch zu klären. Insbesondere inwiefern in dieser Periode möglicherweise bodendenkmalpflegerische Schwerpunkte stärker zum Tragen kommen, wird sich nur im Kontext aller Ausgrabungen beantworten lassen. Zumindest ist zu konstatieren, dass gezielte Forschungsgrabungen – zu nennen wären hier insbesondere die Grabhügelgruppen um

die ›Heuneburg‹ bei Herberlingen-Hundersingen, der ›Magdalenenberg‹ bei Villingen-Schwenningen sowie das Gräberfeld von Kallmünz-Schirndorf – quantitativ keine Rolle spielen.⁸ Für den Zeitraum 1950–2000 stehen 664 Notgrabungen nur 21 Forschungsgrabungen gegenüber, d. h. dass die allermeisten Grabungen in der Nachkriegszeit durch die drohende Zerstörung der Bodendenkmäler entweder im Zuge von Bautätigkeiten oder im Rahmen landwirtschaftlicher Aktivitäten direkt veranlasst wurden. Der Einfluss der wirtschaftlichen Situation auf die Denkmalpflege scheint jedenfalls zumindest in dieser Zeit eher gering gewesen zu sein.

Ganz anders dagegen die Situation zwischen den Weltkriegen: Die Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre brachte auch das Ausgrabungswesen fast vollständig zum Erliegen.

Geht man weiter zurück, so ist das Abflauen der Ausgrabungsaktivitäten bereits vor Beginn des 1. Weltkriegs, in dessen Verlauf fast keine Grabungen durchgeführt werden, bemerkenswert. Deshalb wird man der Interpretation von S. Kurz (1997, 6), dass es in erster Linie der 1. Weltkrieg war – und in zweiter Reihe nachlassendes Interesse –, die den »ungezügelter Grabungen« (ebd.) ein Ende setzten, aufgrund der Datenlage nicht zustimmen können. Stattdessen ist die Abnahme sicherlich in Verbindung mit der in dieser Zeit sich konstituierenden Denkmalpflege zu bringen.⁹ So wird in der 1901 verabschiedeten Geschäftsordnung der »Kommission zur Erhaltung und Erforschung der Denkmäler in Hohenzollern« ausdrücklich festgelegt, dass dem Landeskonservator »die Veranstaltung und Überwachung von Ausgrabungen, sowie Aufstellung von allgemeinen Bestimmungen für solche Ausgrabungen« obliege (Genzmer 1959, 281). 1908 wurde auch in Bayern nach länger andauernden öffentlichen Diskussionen mit der Selbstständigkeit des »Königlichen Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Alterthümer Bayerns« eine Institution ins Leben gerufen, die Ausgrabungen genehmigungspflichtig machte (Fehr 2008b, 23; 2008a, 80ff.). Der Einschnitt zwischen ›Ausgraben als privatem Hobby‹ und ›Ausgraben in staatlichem Auftrag/unter staatlicher Aufsicht‹ ist demnach noch vor den Beginn des 1. Weltkriegs zu setzen, ersterer wurde durch letzteren lediglich akzentuiert.

Wesentlich erklärungsbedürftiger ist der Beginn und der Höhepunkt des Interesses an der Ausgrabung prähistorischer Gräber bzw. Grabhügel im 19. Jahrhundert. Nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 nimmt die Kurve einen steilen Verlauf nach oben, der um 1900 seinen Zenit erreicht. Mehr Ausgrabungen wurden in keinem anderen Zeitraum vorher oder nachher durchgeführt. Die Gründe für diese extreme Zunahme sind wahrscheinlich komplex; zumindest erscheint die Annahme von B. Wiegel (1994, 33), dass ein Vortrag von O. Tischler auf der Versammlung der deutschen Gesellschaft für Anthropologie in Trier 1883 für den Ausgrabungsboom der 1880er und 1890er Jahre verantwortlich sei, zu monokausal und simplifizierend. Vielmehr liegen diesem Boom m. E. gesellschaftliche Umwälzungen zugrunde, die auf verschiedenen Ebenen ansetzen.

8 Der wissenschaftliche Ertrag und der Geldmitteleinsatz der entsprechenden Grabungen bleibt hierbei selbstverständlich unberücksichtigt.

9 Damit zusammenhängend dürften auch die öffentlichen Proteste gegen den Raubbau an den archäologischen Denkmälern (s. u.) Wirkung gezeigt haben.

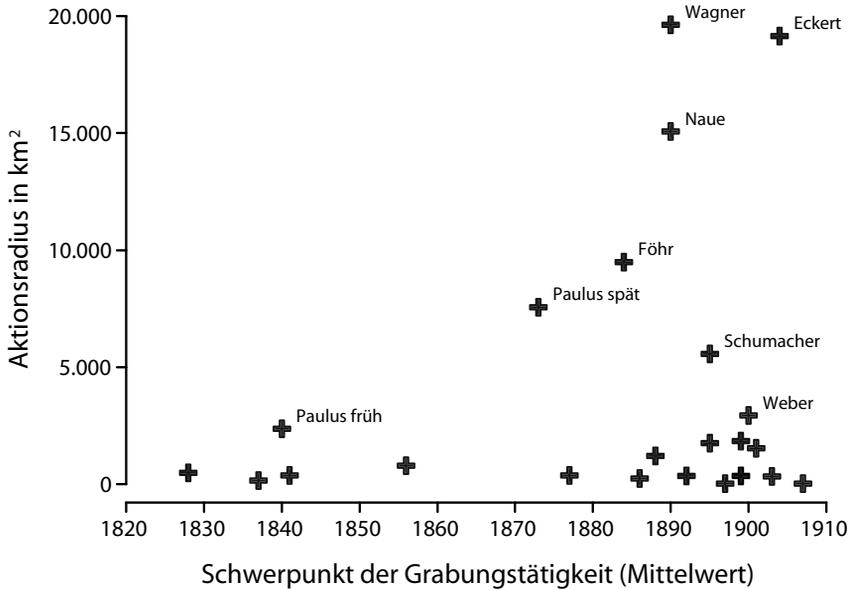


Abb. 11: Aktionsradius von Ausgräbern zwischen 1820 und 1910 mit mehr als neun Ausgrabungen. Zugrunde gelegt wurde der Flächeninhalt des kleinsten alle Ausgrabungen des jeweiligen Ausgräbers beinhaltenden Polygons. Da bei Eduard Paulus ohne intensiveres Quellenstudium meist nicht zu klären war, ob die Ausgrabungen Paulus dem Älteren (1803–1878) oder dem Jüngeren (1837–1907) zuzuschreiben sind, wurden die Daten von Vater und Sohn willkürlich in solche vor und nach 1860 getrennt.

Zum einen lässt sich an der Zusammenstellung (Abb. 9; Tab. 1) ablesen, dass sich die frühen Ausgräber vorwiegend aus einem Personenkreis gespeist haben, der die finanziellen Mittel und vor allem die Möglichkeiten hatte, Ausgrabungen durchzuführen: Bei Förstern, Pfarrern, Ingenieuren und Offizieren handelte es sich um Individuen mit einem großen Aktionsradius. Angesichts der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch beschränkten Reisemöglichkeiten ist dies ein nicht zu unterschätzender Faktor bei der Entdeckung und Ausgrabung von Grabhügelfeldern. Mit dem weitläufigen Ausbau des Eisenbahnnetzes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts standen potentiellen Ausgräbern ganz andere infrastrukturelle Möglichkeiten des Transports zur Verfügung. Ein deutliches Indiz für die Verbesserung des Transportwesens ist die enorme Vergrößerung des Aktivitätsbereiches im Laufe des 19. Jahrhunderts (Abb. 11). Während die Ausgräber vor 1860 kaum über eine Fläche von 1000 km² hinaus kamen, konnten die Ausgräber des späten 19. Jahrhunderts eine Fläche von bis zu 20000 km² abdecken.¹⁰ Die verbesserte Infrastruktur ist demnach *ein* Faktor, der die Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der Ausgräber und vor allem auch die oben erwähnte rapide Zunahme der Ausgrabungsaktivitäten erklärt.

Eine zweite Ursache dürfte in der Welle von Museumsneugründungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts liegen; zusätzlich zur verbesserten wirtschaftlichen Situation, die »etwa den Museen eine sehr großzügige Ankaufspolitik ermöglichte« (Weiss

¹⁰ Daneben gab es in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts natürlich auch Ausgräber, die weiterhin sehr kleinräumig agierten, s. Abb. 11.

1999, 76), führte dies zu einer exponentiell erhöhten Nachfrage nach archäologischen Objekte, um die ur- und frühgeschichtlichen Abteilungen der Museen zu füllen. 1902 beklagte der Konservator der vorgeschichtlichen Sammlung des Historischen Vereins von Oberbayern F. Weber in einem anonymen Beitrag für die »Allgemeine Zeitung«, dass die Vorgeschichtliche Abteilung des Berliner Museums für Völkerkunde insbesondere in Bayern rücksichtslos einkaufe, was »maßgeblich dazu beigetragen [habe], dass in manchen Regionen Bayerns professionelle Privatausgräber tätig« und die Preise in die Höhe getrieben wurden (Fehr 2008a, 80). Für manche Individuen wurde das Schlachten von Grabhügeln zur Grundlage ihrer finanziellen Existenz, womit ein ganz neuer, wenn auch eher kurzlebiger Berufszweig geboren war. Diese Entwicklung spiegelt sich beispielsweise in der starken Zunahme der Ausgrabungen durch Personen wider, die unter »Landwirt« klassifiziert wurden. Gerade in der Landwirtschaft sind durch bedeutende Produktivitätssteigerungen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine große Zahl von Arbeitskräften »freigesetzt« worden, die ihr Auskommen anderswo suchen mussten (Tilly 1990, 79 ff.), größtenteils in der sich entwickelnden Industrie, teilweise jedoch offensichtlich auch in der Ausgrabung prähistorischer Grabhügel. Dieser zweite Aspekt der Erklärung der rapiden Zunahme der Ausgrabungen hat also vor allem mit veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, Verschiebungen in der sozialen Herkunft der Ausgräber und der Entstehung eines eigentlichen »Marktes« für archäologische Objekte zu tun.

Auch wenn leider nicht befriedigend geklärt werden konnte, warum in Baden/Württemberg bevorzugt in den wirtschaftlichen Schwächezeiten gegraben wurde, während man in Bayern eher den wirtschaftlichen Zyklen folgte, ließen sich interessante regionale Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung der Ausgräber und ihrer Tätigkeitsschwerpunkte feststellen: In Bayern wurden die Ausgrabungen auch zum Ende des 19. Jahrhundert noch in großen Teilen von den ‚klassischen‘ Ausgräbern der ersten Hochphase durchgeführt, d. h. Geistlichen, Adligen und Förstern, während in Baden/Württemberg – wohl im Zusammenhang mit der dort weiter fortgeschrittenen gesellschaftlichen Entwicklung, sprich: Industrialisierung – andere Gruppen dominierten, in erster Linie Bürgerliche, jedoch auch eher bildungsferne Schichten wie diejenige der Landwirte. Bereinigt um die landesteilspezifischen Tendenzen wurde die »alte Garde« der ersten Phase bevorzugt in den konjunkturellen Hochphasen tätig. Dies gilt im übrigen auch für die Vertreter der nun einsetzenden Denkmalpflege. Dagegen gruben die anderen Gruppen vorwiegend in den Ungunsthochphasen. Offenbar reagierten die Gruppen auf die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen unterschiedlich bzw. führten die Ausgrabungen aus abweichenden Motivationen durch.

In Bezug auf die Denkmalpflege ist durchaus plausibel, dass sie bevorzugt in Zeiten von Konjunkturschüben, in denen mutmaßlich umfangreichere Erdbewegungen durchgeführt wurden, tätig wurde. In diesem Zusammenhang ist auch zu vermuten, dass zumindest einige der Ausgräber Belange der Denkmalpflege wahrnahmen. Wieso allerdings andere Berufsgruppen teilweise eine gegensätzliche Abhängigkeit von der konjunkturellen Situation zeigen, ist weniger offensichtlich. Als Erklärungen bieten sich an: 1. Geld: Eventuell sahen sich die Ausgräber einer prekären finanziellen Lage gegenüber und wollten auf diese Art ihr wirtschaftliches Auskommen sichern. Diese Erklärung würde man vor allem auf »Handwerker« und »Landwirte« anwenden wollen.

2. Arbeitskräfteüberschuss: Möglicherweise standen – als Kehrseite des wirtschaftlichen Abschwungs – in Ungunstphasen Arbeiter besonders günstig und in größerer Zahl für Ausgrabungen zur Verfügung. 3. Zeit: Vielleicht hatten potentielle Ausgräber in den Abschwungzeiten weniger Aufträge und deshalb mehr Zeit für »Hobbys«. Weitere Erklärungsansätze sind zweifellos denkbar. Um zwischen diesen Hypothesen entscheiden zu können, wären genauere Einblicke in die Biographien der betreffenden Individuen notwendig, was hier nicht geleistet werden kann.

Die dritte und letzte, aber sicherlich nicht unwichtigste Ursache für das beobachtete Bild ist in dem veränderten Aktivitätsmuster des Bürgertums zu suchen. Das Engagement in unpolitischen Bereichen wie eben der Archäologie ist in gewisser Hinsicht auch eine Reaktion auf das Erreichen eines zentralen politischen Ziele der Revolution von 1848, nämlich der Reichseinigung 1871, die im Zuge der stärker realpolitischen Ausrichtung der liberalen Bewegung die freiheitlichen Ziele verdrängt hatte (Gall O. J. [1971], 48 ff.). Komplementär zur Gründungswelle der Geschichtsvereine vor 1848 (s. u.) werden in dieser Zeit für die Archäologie wichtige anthropologisch und kulturanthropologisch ausgerichtete Vereine gegründet, von denen die bedeutendsten sicherlich die Deutsche und die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte sind (Andree 1969). Als dritte Komponente für den Anstieg der Grabungsaktivitäten ist demnach das verstärkte Interesse des Bürgertums an der auch archäologisch geprägten Erforschung der Vergangenheit zu sehen.

Zwar waren bereits die zahlreichen lokalen Geschichtsvereine, die nach dem Ende der Napoleonischen Befreiungskriege zwischen 1819 und 1848 entstanden, bürgerliche Gründungen (Reuter 2000, 122 ff.), H. Heimpel (1972, 48) nennt diese zweite Gruppe der Geschichtsvereine deshalb auch die »vormärzliche«. Die Popularität der Geschichtsvereine ergab sich unter anderem daraus, dass ihre Arbeit als politisch unverdächtig galt (Esch 1972, 165). Gleichzeitig wurden die Geschichtsvereine aber auch von Adligen wie Hans von Aufseß, Begründer des Germanischen Nationalmuseums (Hakelberg 2004), getragen. Diese Gründungswelle geht offensichtlich mit dem ersten Gipfel der Grabungsaktivitäten zwischen ungefähr 1825 und 1845 einher, die wie oben gezeigt wesentlich von Ausgrabungen durch Adlige und andere nicht-bürgerliche Berufsgruppen bestimmt wurde. In den Geschichtsvereinen mögen die Bürgerlichen in der Mehrzahl gewesen sein, die archäologische Arbeit des Ausgrabens wurde in dieser Zeit jedoch hauptsächlich von Adligen, Geistlichen und Förstern erledigt.

Schluss

Von den dargestellten Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der Ausgräber eisenzeitlicher Bestattungsplätze Süddeutschlands und den Möglichkeiten der Interpretation dieser Veränderungen ergeben sich m. E. einige methodologische Folgerungen für eine Wissenschaftsgeschichte der Archäologie. In erster Linie ist auf die Möglichkeiten und Grenzen des vorgestellten Ansatzes zu verweisen. M. E. konnte ich im Rahmen einer vollkommen anders ausgerichteten Arbeit interessante Aspekte zur frühen Wissenschaftsgeschichte unseres Faches zusammentragen. Die große Zahl der Fälle, verbunden mit einer geringen Durchdringung hinsichtlich jedes einzelnen Falles,

forderte quasi von selbst zu einer stark quantitativen Betrachtung heraus. In weiteren Arbeitsschritten könnten die Verbindungen zum gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontext sicherlich noch stärker herausgearbeitet werden; auch wäre es zweifellos interessant und notwendig, die quantitativ orientierte Betrachtung durch »dichte Beschreibungen« einzelner Biographien anzureichern. Damit wäre aber die Grenze einer Wissenschaftsgeschichte als »forschungsgeschichtlichem« Nebenprodukt zu einer dezidiert wissenschaftsgeschichtlich ausgerichteten Forschung bereits überschritten. Wissenschaftsgeschichte »nebenher« ist also möglich, sie hat aber ihre Grenzen. Beide Modi wissenschaftsgeschichtlicher Forschung schließen sich jedoch nicht aus, sondern stehen in einem komplementären Verhältnis zueinander.

Ferner hat der Beitrag m. E. auch in methodischer Hinsicht insofern Neuland betreten, dass er eine starke quantitative Durchdringung der archäologischen wissenschaftsgeschichtlichen Daten angestrebt hat. Die weitaus meisten derartigen Arbeiten sind bisher eher deskriptiv angelegt. Erst durch den quantitativen Ansatz werden die Daten jedoch für den Vergleich mit – in diesem Fall – wirtschaftsgeschichtlichen Ergebnissen nutzbar; auch sollten sie damit für ähnliche Studien in Nachbarregionen anschlussfähiger sein.

Der Nachweis, dass die hier aufgeführten Zahlen und Überlegungen für das gesamte Ausgrabungswesen Bayerns und Baden-Württemberg oder angrenzender Gebiete verallgemeinerbar sind, steht selbstverständlich noch aus, allerdings habe ich große Zweifel, dass eine umfangreichere Datenbasis ein anderes Resultat liefern würde. Ähnliche Zahlen sind beispielsweise von S. Kurz (1997, 4 Abb. 1) für Ostfrankreich, Süd-Württemberg und die Nordwestschweiz vorgelegt worden. Auch die Tendenzen bei Th. Saile (1998, 39 ff. mit Abb. 25) gehen in eine sehr ähnliche Richtung.¹¹ Dennoch wäre es an der Zeit, vergleichbare Untersuchungen auch für andere Regionen anzustellen, um mögliche regionalspezifische Charakteristika herauszuarbeiten.

Wie oben bereits hervorgehoben, ist der vorliegende Beitrag keinesfalls als Generalangriff auf konventionelle »Forschungsgeschichten« zu verstehen. Vielmehr sollte demonstriert werden, dass mit relativ einfachen Mitteln und überschaubarem Aufwand Wissenswertes zur Geschichte des Faches, insbesondere hinsichtlich seiner gesellschaftlichen Einbindung, in Erfahrung zu bringen ist. Grundsätzlich kann Wissenschaftsgeschichte m. E. nie ausschließlich deskriptiv sein. Indem sie den Konnex zum gesellschaftlichen Umfeld herstellt, trägt sie automatisch zum Selbstverständnis der betreffenden wissenschaftlichen Disziplin bei. Da sich die Identität eines Faches – in diesem Fall der Archäologie – u.a. aus seiner Geschichte speist, sollte archäologische Wissenschaftsgeschichte auch von Archäologen betrieben werden, zumindest wenn sie ein Interesse daran haben, an der Konstruktion dieser Identität mitzuwirken.

11 Bei Saile ist allerdings zu berücksichtigen, dass er nicht Ausgrabungsereignisse gezählt hat, sondern Erstbelege archäologischer Fundstellen (z.B. durch Lesefunde). Dadurch liegen seine Maxima deutlich nach 1945.

Literatur

- Andree 1969: C. Andree, Geschichte der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1869–1969. In: H. Pohle/G. Mahr (Hrsg.), Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1869–1969. Berlin: B. Heßling 1969, 9–140.
- Beck 1974: A. Beck, Der hallstattzeitliche Grabhügel von Tübingen-Kilchberg. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 251–281.
- Berger/Spoerer 2001: H. Berger/M. Spoerer, Economic Crisis and the European Revolutions of 1848. *Journal Economic Hist.* 61, 2, 293–326. – GESIS Köln, Deutschland ZA8153 Datenfile Version 1.0.0.
- Esch 1972: A. Esch, Limesforschung und Geschichtsvereine: Romantismus und Germanismus, Dilettantismus und Facharchäologie in der Bodenforschung des 19. Jahrhunderts. In: (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert: Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland*. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1972, 163–191.
- Fehr 2008a: H. Fehr, Erhalten versus Erforschen? Denkmalpflege und archäologische Wissenschaft. In: E. J. Greipl/H.-M. Körner (Hrsg.), *100 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege Band 1. Bilanz: Beiträge des Kolloquiums »Bilanz nach 100 Jahren« des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege mit dem Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München vom 12. bis 14. Oktober 2006 in der Pinakothek der Moderne, München*. Regensburg: F. Pustet 2008, 74–122.
- Fehr 2008b: H. Fehr, Verschlungene Pfade – Die Anfänge der Archäologie und Bodendenkmalpflege in Bayern. In: G. Hetzer/M. Stephan (Hrsg.), *Entdeckungsreise Vergangenheit: die Anfänge der Denkmalpflege in Bayern*. München: Volk Verlag 2008, 15–27.
- Gall O. J. [1971]: L. Gall, Die »deutsche Frage« im 19. Jahrhundert. In: *1871 – Fragen an die deutsche Geschichte*. O. O. [Bonn]: Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland O. J. [1971], 19–52.
- Genzmer 1959: W. Genzmer, Die Denkmalpflege in Hohenzollern von ihren Anfängen bis auf die Gegenwart. *Hohenzollerische Jahresshefte* 19, 1959, 276–312.
- Hakelberg 2004: D. Hakelberg, Adliges Herkommen und bürgerliche Nationalgeschichte: Hans von Aufseß und die Vorgeschichte des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. In: H. Beck (Hrsg.), *Zur Geschichte der Gleichung »germanisch – deutsch«: Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen*. RGA Ergänzungsbd. 34. Berlin, New York: W. de Gruyter 2004, 523–576.
- Heimpel 1972: H. Heimpel, Geschichtsvereine einst und jetzt. In: *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert: Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland*. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1972, 45–73.
- Henning 1995: F.-W. Henning, *Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914*. Paderborn u.a.: F. Schöningh 1995⁹.
- Hoffmann/Müller 1959: W. G. Hoffmann/J. H. Müller, *Das Deutsche Volkeseinkommen 1851–1957*. Tübingen: Mohr 1959. – GESIS Köln, Deutschland ZA8224 Datenfile Version 1.0.0.
- Hudson 1981: K. Hudson, *A Social History of Archaeology: the British Experience*. London: Macmillan Press 1981.
- Kimmig 1980: W. Kimmig, Nachruf Adelheid Beck. Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 332–334.
- Kristiansen 1981: K. Kristiansen, *A Social History of Danish Archaeology (1805–1975)*. In: G. Daniel (Hrsg.), *Towards a History of Archaeology*. London: Thames and Hudson 1981, 20–44.
- Kurz 1997: S. Kurz, Bestattungsbrauch in der westlichen Hallstattkultur (Südwestdeutschland, Ostfrankreich, Nordwestschweiz). *Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch.* 2. Münster u.a.: Waxmann 1997.

- Maier 2002: V. Maier, Die Herzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin (1856–1929). In: J. K. Koch (Hrsg.), Eine Dame zwischen 500 Herren: Johanna Mestorf – Werk und Wirkung. Frauen – Forschung – Archäologie 4. Münster u.a.: Waxmann 2002, 257–265.
- Müller-Scheeßel u.a. 2002: N. Müller-Scheeßel/K. Rassmann/S. von Schnurbein/S. Sievers, Die Ausgrabungen und Geländeforschungen der Römisch-Germanischen Kommission. Ber. RGK 82, 2001 (2002) 291–361.
- Patterson 1986: T. C. Patterson, The Last Sixty Years: Towards a Social History of Americanist Archaeology in the United States. *American Anthropologist New Series* 88, 1986, 7–26.
- Patterson 1995: T. C. Patterson, Towards a Social History of Archaeology in the United States. New York: Harcourt Brace 1995.
- Petzina 1976: D. Petzina, Zum Problem des Verlauf und der Überwindung der Weltwirtschaftskrise im regionalen Vergleich – Materialien und Interpretationen. In: F. W. Henning (Hrsg.), Probleme der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik. *Schr. Ver. Sozialpolitik Ges. Wirtschafts- u. Sozialwiss. N.F.* 89. Berlin: Duncker und Humblot 9–42. – GESIS Köln, Deutschland ZA8426 Datenfile Version 1.0.0.
- Reuter 2000: F. Reuter, Geschichtsvereine und Archäologie im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: B. Kirchgässner/H.-P. Becht (Hrsg.), Stadt und Archäologie: 36. Arbeitstagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 1997. *Stadt Gesch.* 26. Stuttgart: J. Thorbecke 2000, 121–145.
- Räth 2009: N. Räth, Rezessionen in historischer Betrachtung. *Wirtschaft u. Statistik* 3, 2009, 203–208.
- Saile 1998: Th. Saile, Untersuchungen zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung der nördlichen Wetterau. *Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen* 21. Wiesbaden: Selbstverlag des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen 1998.
- Tilly 1990: R. H. Tilly, Vom Zollverein zum Industriestaat: Die wirtschaftlich-soziale Entwicklung Deutschlands 1834 bis 1914. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1990.
- Tipton 1976: F. B. Tipton, Regional Variations in the Economic Development of Germany in the Nineteenth Century. Middletown: Wesleyan University Press. – GESIS Köln, Deutschland ZA8204 Datenfile Version 1.0.0.
- Trigger 1989: B. G. Trigger, A History of Archaeological Thought. Cambridge: Cambridge University Press 1989.
- Wehler 1995: H.-U. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Dritter Band: Von der ›Deutschen Doppelrevolution‹ bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs, 1849–1914. München: C. H. Beck 1995.
- Weiss 1999: R.-M. Weiss, Hügelgräber, Antiquare und Museen – Die Funde aus Süddeutschland. In: I. Griesa/R.-M. Weiss (Hrsg.), Hallstattzeit. *Altertümer Mus. Vor- u. Frühgesch.* 2 = Zabern Bildb. Arch. Mainz: P. v. Zabern 1999, 76–91.
- Wiegel 1994: B. Wiegel, Trachtkreise im südlichen Hügelgräberbereich: Studien zur Beigabensitte der Mittelbronzezeit unter besonderer Berücksichtigung forschungsgeschichtlicher Aspekte. *Internat. Arch.* 5. Rahden/Westf.: Leidorf 1994.

Nils Müller-Scheeßel

Römisch-Germanische Kommission; Palmengartenstraße 10–12; 60325 Frankfurt a. M.
muellerscheessel@rgk.dainst.de